

30. Oktober 2012



*Ihre leuchtend gelb-orangen bis roten Blütenblätter finden sich in vielen Gärten: die Kapuzinerkresse. Die Pflanze sieht aber nicht nur schön aus, ihre Inhaltsstoffe sind auch medizinisch wirksam.
(Foto: Thomas Weidner)*

Kapuzinerkresse ist Arzneipflanze des Jahres

Ihre Inhaltsstoffe hemmen die Vermehrung von Bakterien, Viren und Pilzen; seit Jahrzehnten wird sie deshalb zur Behandlung von Infekten eingesetzt: Die Kapuzinerkresse ist die Arzneipflanze des Jahres 2013.

Seit 1999 kürt der „Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde“ an der Universität Würzburg regelmäßig die Arzneipflanze des Jahres. In diesem Jahr hat er eine Anregung aus der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg aufgegriffen: Professor Uwe Frank hatte als Arzneipflanze des Jahres 2013 die Kapuzinerkresse vorgeschlagen.

Medizinisch wirksame Inhaltsstoffe

Kapuzinerkresse (*Tropaeolum majus*) enthält nicht nur viel Vitamin C. Für die medizinische Wirkung sind ihre Glucosinolate von noch größerer Bedeutung. Glucosinolate sind für den scharfen Geschmack verantwortlich und werden im Körper durch Enzyme in Senföle umgewandelt. Diese Öle können die Vermehrung von verschiedenen Bakterien, Viren und Pilzen hemmen und weisen zudem einen durchblutungsfördernden Effekt auf. Dies zeigten bereits Untersuchungen aus den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts.

Seit Jahrzehnten wird die Kapuzinerkresse bei der Therapie und zur Vorbeugung von Infekten der Atemwege und der Harnwege eingesetzt. Die positiven Erfahrungen konnten in den vergangenen Jahren durch viele Studien und experimentelle Daten zum antimikrobiellen Wirkspektrum der Senföle auch wissenschaftlich untermauert werden, teilt der Studienkreis mit.

Groß angelegte Studien in den letzten Jahren seien zu dem Ergebnis gekommen, dass das Kraut der Kapuzinerkresse zusammen mit Meerrettichwurzel bei Nasennebenhöhlenentzündung, Bronchitis

und akuter Blasenentzündung wirksam und gut verträglich ist. Das eingesetzte Präparat erwies sich als gleichwertig gegenüber einer Standard-Therapie mit Antibiotika.

„Seit 2010 durchgeführte Untersuchungen legen sogar eine hemmende Wirkung bei dem Influenzavirus H1N1 nahe“, so der Studienkreis. Daneben bestehe längerfristig die Hoffnung, dass die Senföle den in Deutschland immer noch ansteigenden Gebrauch von Antibiotika senken können. „So scheint die Kapuzinerkresse noch ein größeres Potential zu besitzen, was für die Wahl zur Arzneipflanze des Jahres 2013 mitentscheidend war“, heißt es in der Mitteilung des Gremiums.

Botanik und Historie

Die über Mauern kletternde oder am Boden kriechende Pflanze mit ihren leuchtend gelb-orangen bis roten Blütenblättern findet sich in vielen Gärten. Genießer zieren mit den essbaren Blüten ihren Salat und nutzen dazu auch die frischen, fast kreisrunden Blätter. Der deutsche Name bezieht sich auf die Form der Blüten, die an die Kapuzen von Mönchskutten erinnert.

Die Kapuzinerkresse gehört zur Familie der Kapuzinerkressengewächse, die wiederum zur Gattung der Kreuzblüterartigen (Brassicales) gehört. Sie ist also kein Kreuzblütler. Es handelt sich um einen Neophyten – so werden Pflanzenarten bezeichnet, die erst nach den großen Entdeckungen nach 1500 nach Europa gekommen sind. Ihre ursprüngliche Heimat ist das Andengebiet Perus und Boliviens, sie wurde aber auch in den kühleren Regionen Mittel- und Südamerikas angebaut.

Heilpflanze der Inkas

Bereits die Inkas nutzten sie als Garten- und Heilpflanze, und zwar vor allem als Schmerz- und Wundheilmittel. Mönche wie der Jesuit Bernabé Cobo (1582-1657) haben sich mit der Heilkunde der Indianer befasst und dabei auch die Kapuzinerkresse beschrieben. In der Volksmedizin der Indianer Südamerikas wird die Pflanze heute noch bei Hautkrankheiten, Skorbut, Vergiftungen, Kopfschmerzen, Husten und Bronchitis verwendet.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Kapuzinerkresse auch in Europa bekannt. Der berühmte „Hortus Eystettensis“ von 1613 bietet ein Bild der kleinen Kapuzinerkresse. Zunächst galt sie vorwiegend als Zierpflanze. Im 18. Jahrhundert wurde sie vor allem gegen Skorbut eingesetzt, was aufgrund des hohen Vitamin-C-Gehaltes durchaus sinnvoll ist. Eine intensivere wissenschaftliche Beschäftigung mit der Kapuzinerkresse erfolgte im 20. Jahrhundert.

Kontakt

Dr. Johannes Gottfried Mayer, T: (0931) 83264; [✉ johannes.mayer@uni-wuerzburg.de](mailto:johannes.mayer@uni-wuerzburg.de)

Mathematik gegen die Krise

Wie sich die Folgen einer Finanzkrise mit verbesserten mathematischen Modellen in Zukunft begrenzen lassen, untersuchen Forscher aus ganz Europa in einem neuen, fächerübergreifenden Netzwerk. Alfio Borzi, Mathematiker der Uni Würzburg, entwickelt dafür neue Kontrollmechanismen.



„STRIKE - Novel Methods in Computational Finance“: So lautet der Name eines neuen Forschernetzwerks, in dem sich Wissenschaftler aus 14 europäischen Universitäten und Mitarbeiter von sechs Unternehmen aus dem Finanzsektor zusammengeschlossen haben. Ihr Ziel ist es, Modelle und Konzepte auf rein mathematischer Basis zu entwickeln, die in Zukunft dazu beitragen sollen, die Folgen einer Finanzkrise zu vermindern. Die Europäische Kommission fördert das Netzwerk mit rund 3,6 Millionen Euro.

Die Mitglieder des Netzwerks arbeiten im Grenzgebiet zwischen Finanzmathematik, Modellierung, Numerischer Mathematik, Optimierung und Parallelem Rechnen; im Januar 2013 werden sie die Arbeit aufnehmen. Professor Matthias Ehrhardt, Mathematiker an der Bergischen Universität Wuppertal, koordiniert das Netzwerk. Der Mathematiker Professor Alfio Borzi vertritt die Universität Würzburg.

Die Bedeutung mathematischer Modelle

„In der Finanzmathematik hat die Komplexität von mathematischen Modellen in den letzten Jahren enorm zugenommen. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, müssen neuartige Modelle analysiert und modernste numerische Verfahren entwickelt werden“, beschreibt Alfio Borzi die Aufgabe für das Netzwerk.

Mit mathematischen Modellen errechnen Börsenhändler heute Wahrscheinlichkeiten dafür, innerhalb welcher Zeit bestimmte Papiere einen definierten Wert erreichen können, wie groß die Abweichung von diesem Wert sein könnte und viele Parameter mehr. Auf diesen Daten basieren in der Regel ihre Kauf- oder Verkauf-Entscheidungen. Kleine Fehler in den Modellen können deshalb große Auswirkungen haben.

Wichtige Effekte werden nicht berücksichtigt

Das gilt umso mehr, wenn diese Modelle bestimmte Effekte gar nicht berücksichtigen können, wie es derzeit der Fall ist. „Klassischen finanzmathematischen Modellen ist es beispielsweise nicht möglich, den sogenannte ‚Ansteckungs- und Herdeneffekt‘ zu berücksichtigen“, sagt Borzi. Dabei spielt beispielsweise der Ansteckungseffekt in der derzeitigen Finanzkrise in Europa eine besondere Rolle – wenn etwa Italien ins Straucheln gerät, weil Griechenland seine Kredite aus Rom nicht mehr bedienen kann, und dann weitere Länder mit in den Strudel hinein zieht.

Die Mitglieder des Netzwerks wollen deshalb neuartige Modelle und Erweiterungen der klassischen finanzmathematischen Modelle entwickeln und diese Modelle mit Hilfe von effektiven und robusten Rechenverfahren überprüfen und neu ausrichten. Alfio Borzis Aufgabe ist es, sogenannte stochastische optimale Kontrolltechniken zu erarbeiten. Diese sollen auf rein mathematischer Basis Vorschläge zur Verminderung der Finanzkrise erstellen.

Zusätzlich werden die Mitglieder des Netzwerks in den nächsten vier Jahren zwölf Doktoranden und fünf Post-Doktoranden ausbilden. Besonderer Wert werde dabei auf Soft Skills gelegt - vor allem auf ein soziales Bewusstsein. Gerade im Hinblick auf die jüngsten Finanzkrisen hält die Europäische Kommission diesen Aspekt für enorm wichtig.

Die Mitglieder des Netzwerks

Partner im Netzwerk sind die Universitäten Antwerpen (Belgien), Bratislava (Slowakei), Coruna und Valencia (Spanien), Lissabon (Portugal), Greenwich und Sussex (Grossbritannien), Paris VI (Frankreich), Rousse (Bulgarien), Wuppertal, Würzburg, die Fachhochschule Zittau/Görlitz sowie die Technischen Universitäten Delft (Niederlande) und Wien (Österreich). Als Unternehmen im Netzwerk vertreten sind: MathFinance AG, d-fine, Postbank AG, Ortec Finance, ING Bank und Rabobank.

[↗ Zur Homepage](#)

Kontakt

Prof. Dr. Alfio Borzi, T: (0931) 31-84132, [✉ alfio.borzi@uni-wuerzburg.de](mailto:alfio.borzi@uni-wuerzburg.de)

Geographie stolz auf neues Labor

Böden und Sedimente mit 30 verschiedenen Methoden analysieren: Das können die Studierenden der Geographie in einem neuen Labor tun. Am Donnerstag wurde es mit einer kleinen Feier eröffnet.

Geographen erforschen den Boden und die darunterliegenden Sedimente aus vielen Gründen. Zum Beispiel beurteilen sie die Qualität eines Bodens – das kann für die Landwirtschaft hilfreich sein. Oder sie fragen danach, wie sich ein Boden im Lauf der Erdgeschichte verändert hat und wie das mit den jeweiligen Klimabedingungen zusammenhängt. Aus ihren Analysen können sie auch erkennen, an welchen Stellen Hänge abzurutschen drohen.

Solchen Fragen gehen die Würzburger Geographen in ihrem geomorphologisch-bodenkundlichen Labor auf den Grund. Dort lassen sich unter anderem der Kohlenstoff-, Stickstoff- und Schwefelgehalt des Bodens und sein Kalkanteil ermitteln. Analysiert werden auch die Größe der Partikel, die einen Boden ausmachen, und viele weitere Parameter.

Studierende arbeiten praxisnah

Das Labor erstreckt sich über drei Räume im Institut für Geographie und Geologie am Hubland. Insgesamt 30 Analysemethoden stehen auf den circa 100 Quadratmetern zur Verfügung. „Die Studierenden können dort praxisnah arbeiten und sich berufsqualifizierende Techniken aneignen“, sagt Professorin Birgit Terhorst, unter deren Leitung das Labor aufgebaut wurde.

Eine Besonderheit: In der Würzburger Geographie können auch Schwerminerale wie Granat, Hornblende oder Titanit analysiert werden. Die dafür nötige Technik gibt es nicht an jeder Universität in Deutschland. Darum bekommt Terhorsts Team nun auch Aufträge von anderen Forschungsgruppen.



Professorin Birgit Terhorst, Doktorand Tobias Sprafke und Labortechniker Martin Krech an einer Apparatur, mit der sich der Kalkgehalt eines Bodens bestimmen lässt. Foto: Robert Emmerich

Labor fördert Vernetzung

Der Würzburger Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte wird ebenfalls von dem neuen Labor profitieren – schließlich spielt die Analyse von Böden und Sedimenten bei der Suche nach

jahrtausendealten Überresten der menschlichen Kultur eine Rolle. Kein Wunder also, dass Lehrstuhlinhaber Frank Falkenstein zur Eröffnung des Labors gekommen war. „Das ist sehr schön, dass unser Labor auch die Vernetzung innerhalb der Universität fördert“, freut sich Birgit Terhorst.

Grußworte zur Eröffnung

Bei der Feierstunde wies Uni-Kanzler Uwe Klug darauf hin, dass zu dem neuen Labor auch ein Techniker gehört, der in Teilzeit eingestellt wurde. Dekan Roland Baumhauer erinnerte sich zurück ans Jahr 1976: Nach seinem Vordiplom war er damals die erste studentische Hilfskraft, die für das „Vorläufermodell“ des jetzigen Labors eingestellt wurde. Und Institutsvorstand Hubert Job freute sich, dass die Studierenden nun Zugang zu vielen Analysemethoden haben.

Finanzierung und weiterer Ausbau

Der Aufbau des neuen geomorphologisch-bodenkundlichen Labors hat rund 130.000 Euro gekostet. Finanziert wurde er vom Freistaat Bayern, der Universität, aus Forschungsprojekten und vom Lehrstuhl für Physische Geographie. Auch die Studierenden haben sich an den Kosten beteiligt – mit 4.500 Euro aus den Studienbeiträgen. In den kommenden Monaten soll das Labor übrigens weiter wachsen: „In einem vierten Raum wollen wir ein gebrauchtes Elektronenmikroskop (SEM) aus der Physik installieren“, so Professorin Terhorst.

Blockade im Motoneuron

Erkrankungen der motorischen Nervenzellen in Rückenmark und Gehirn haben für die Betroffenen immer ernste Konsequenzen. Das Wissen über die verantwortlichen Mechanismen ist noch lückenhaft. Forscher der Universität haben jetzt neue Details aufgedeckt, die sich als Ziel für Therapien anbieten.

Das bekannteste Beispiel einer Motoneuron-Erkrankung ist vermutlich die Amyotrophe Lateralsklerose (ALS). Betroffene wie der Astrophysiker Stephen Hawking oder der Maler Jörg Immendorff, der im Mai 2007 an den Folgen dieser Krankheit starb, haben sie in der Öffentlichkeit bekannt gemacht.

Etwa fünf von 100.000 Menschen erkranken im Laufe ihres Lebens an einer ALS. Muskelschwund mit Lähmungen an den Armen und Beinen sind die ersten Anzeichen von ALS; später dehnen sich diese auf den Körperstamm aus, in fortgeschrittenen Stadien sind dann auch die Atem- und Schluckmuskulatur und die Zunge betroffen.

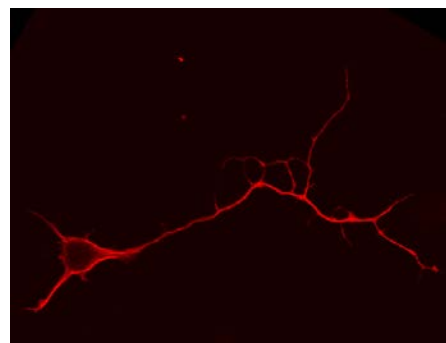
Verantwortlich für diese Symptome sind Funktionsstörungen im Bereich der sogenannten „Motoneurone“. Dabei handelt es sich um spezielle Nervenzellen im Gehirn und im Rückenmark, die die Funktionen und Bewegungen der Muskulatur steuern.

Neurodegenerative Erkrankungen

„Bei den meisten neurodegenerativen Erkrankungen geht eine lange Periode ‚klinisch stiller‘ Veränderungen den ersten Symptomen voraus“, erklärt Professor Michael Sendtner, Leiter des Instituts für Klinische Neurobiologie der Universität Würzburg. In dieser Phase treten zwar schon gravierende Störungen an den Motoneuronen auf. Diese werden aber dadurch kompensiert, dass sich in der direkten Nachbarschaft neue Zellfortsätze – sogenannt Axone – bilden, die sich um die Reizweiterleitung kümmern.

Erst ab einem späteren Zeitpunkt sind die Veränderungen so gravierend, dass sie zum Tod der Nervenzellen führen. Spätestens dann werden die Herausforderungen für eine effektive Behandlung unüberwindlich, so Sendtner. Deshalb sollte eine Therapie möglichst frühzeitig ansetzen. Allerdings sind die Vorgänge, die zum frühzeitigen Zelltod führen, auf molekularer Ebene noch nicht bis ins letzte Detail geklärt. Sendtner und seinen Mitarbeitern ist es jetzt gelungen, dem unvollständigen Bild ein weiteres Puzzle-Teil hinzuzufügen. Im Journal of Cell Biology stellen sie ihre Ergebnisse vor.

Isolierte Motoneurone, in denen mit einem Antikörper gegen tyrosiniertes Tubulin die dynamischen Mikrotubuli sichtbar gemacht werden. Bild: Institut für Klinische Neurobiologie



Störungen im Zellskelett

In ihrer Studie haben die Wissenschaftler sogenannte Mikrotubuli ins Visier genommen. Dabei handelt es sich um röhrenförmige Strukturen, die das Zellskelett bilden. Mikrotubuli sind mitverantwortlich für die Stabilität der Zelle und ihre Form, für Bewegungen der Zelle und für Bewegungen und Transporte innerhalb der Zelle. Kommt es zu Störung bei der Bildung dieser Strukturen, degenerieren die Nervenzellfortsätze; danach dauert es nicht mehr lange, bis die gesamte Zelle stirbt.

Mittlerweile hat die Wissenschaft eine Reihe von Faktoren identifiziert, die beim Embryo das Wachstum von Motoneuronen anregen und selbst in einer frühen Phase nach der Geburt noch dazu in der Lage sind, verletzte Motoneuronen zu „reparieren“. Diese Faktoren haben jedoch kaum Einfluss auf das Zytoskelett von erwachsenen Nervenzellen– mit Ausnahme eines Faktors mit dem wissenschaftlichen Namen CNTF. „CNTF stabilisiert das Zytoskelett der Nervenfortsätze, verzögert damit den Ausbruch der Krankheit und verlängert das Leben der Betroffenen signifikant – zumindest im Tierversuch“, erklärt Michael Sendtner.

Ein Faktor macht den Unterschied

Warum CNTF den Krankheitsverlauf positiv beeinflusst, die anderen Faktoren aber nicht, haben die Würzburger Forscher untersucht. „Wir konnten zeigen, dass CNTF im Unterschied zu anderen Faktoren den Abbau der Zellfortsätze verhindert, indem das Protein einen ganz bestimmten Signalweg aktiviert“, erklärt Sendtner. Der Faktor wirke auf ein Protein ein – STAT3 genannt; dies wiederum interagiere mit einem weiteren Eiweiß namens Stathmin, einem Molekül, das Mikrotubuli destabilisieren kann. „STAT3 interagiert mit Stathmin, verhindert dessen destabilisierende Wirkung auf die Mikrotubuli und verhindert so die Zerstörung des Cytoskeletts in den Nervenfortsätzen“, so Sendtner.

Die Blockade von Stathmin mit Hilfe spezieller Wirkstoffe bietet sich somit als Ansatzpunkt neuartiger Therapien nicht nur von Motoneuron-Erkrankungen an, glauben die Wissenschaftler. Wegen der prinzipiellen Ähnlichkeit der Vorgänge könnte dies sogar ein Angriffspunkt allgemein bei neurodegenerativen Störungen sein.

Local axonal function of STAT3 rescues axon degeneration in the pmn model of motoneuron disease. Bhuvaneish Thangaraj Selvaraj, Nicolas Frank, Florian L.P. Bender, Esther Asan and Michael Sendtner. The Journal of Cell Biology, DOI: 10.1083/jcb.201203109

Kontakt

Prof. Dr. Michael Sendtner, T (0931) 201-44000, [✉ Sendtner_M@klinik.uni-wuerzburg.de](mailto:Sendtner_M@klinik.uni-wuerzburg.de)

Deutscher Studienpreis 2013

Mitmachen lohnt sich: Preise im Gesamtwert von knapp 100.000 Euro winken den wichtigsten Dissertationen des Jahres. Nachwuchswissenschaftler aus allen Fachbereichen können ab sofort am Wettbewerb um den Deutschen Studienpreis 2013 teilnehmen.

Die Ausschreibung der Körber-Stiftung richtet sich an Promovierte aller Fachrichtungen, die ihre Dissertation im Jahr 2012 vorgelegt haben. Ausgezeichnet werden Arbeiten mit besonderer gesellschaftlicher Relevanz. Beispiele dafür sind innovative Produkte und Verfahren, neuartige Organisationsmodelle für das Gemeinwesen oder Beiträge zu aktuellen gesellschaftlichen Streitfragen. Einsendeschluss ist der 1. März 2013.

Der Deutsche Studienpreis wird jährlich unter der Schirmherrschaft des Bundestagspräsidenten verliehen. Die drei Erstplatzierten erhalten je 30.000 Euro. Außerdem werden sechs zweite Preise in Höhe von 3.000 Euro vergeben. Ziel ist es, junge Wissenschaftler im Selbstbewusstsein um den gesellschaftlichen Wert ihrer Forschung zu bestärken und sie in der öffentlichen Debatte einzubringen.

[↗ Mehr Informationen](#)

Praxisbeispiele für gute Lehre

Sie gibt Anregungen für und Beispiele von guter Lehre: die Vortragsreihe „Gute Lehre“ des Servicezentrums innovatives Lehren und Studieren. Im Wintersemester greift sie Wunschthemen von Dozenten auf.

„Gute Lehre in der Praxis“: So lautet das Motto der Vortragsreihe „Gute Lehre“ in diesem Wintersemester. Die sechs Vorträge greifen gezielt Themen und Probleme auf, die Dozenten in einer Online-Umfrage vom Juni 2012 genannt hatten. Damit setzt das ZiLS die inzwischen etablierte Vortragsreihe fort. Ziel ist es, Anregungen für und Beispiele von guter Lehre zu bieten und einen fakultätsübergreifenden Gedankenaustausch aller Betroffenen zu fördern, um so die Lehre zu optimieren.

Den Auftakt machen am 6. November Professor Frank Puppe, Dr. Rainer Scheuchenpflug und Jürgen Helmerich von der Universität Würzburg mit ihrem Vortrag **„CaseTrain: Übung macht den Meister – Trainingsfälle und Übungsaufgaben erstellen mit CaseTrain“**. Darin werden sie verschiedene Typen von Übungsaufgaben und Trainingsfällen und deren Umsetzung mit Hilfe des Werkzeugs „CaseTrain“ vorstellen. Weiterhin werden sie Einsatzerfahrungen präsentieren und Dozenten zum Erstellen eigener Trainingsfälle ermutigen.

Der Vortrag findet ab 18:15 Uhr im Hörsaal 0.001 des Zentralen Hörsaal- und Seminargebäudes am Hubland statt. Er richtet sich an alle Dozenten und Studierenden der Universität Würzburg. Der Eintritt ist frei.

Erfolgreiches Projekt CaseTrain



Gute Übungen sind für den Lernerfolg entscheidend. Für die Dozenten sind sie allerdings mit einem hohen Aufwand verbunden:

Übungsaufgaben zu erstellen und korrigieren, kostet nicht wenig Zeit.

Um sie zu unterstützen hat die Universität Würzburg 2007 eine bundesweit einmalige Web-Infrastruktur für das Stellen, Verteilen und weitgehend automatische Korrigieren von Übungsaufgaben geschaffen: CaseTrain. Finanziert wird das Projekt aus Studienbeiträgen.

Bei Studierenden aller Fakultäten kommen die „CaseTrains“ genannten Übungsaufgaben sehr gut an, wie Umfragen regelmäßig bestätigen. Mittlerweile bearbeiten mehr als 4.000 von ihnen pro Semester über 100.000 Trainingsfälle in über 100 Lehrveranstaltungen.

Das Programm

- „CaseTrain: Übung macht den Meister – Trainingsfälle und Übungsaufgaben erstellen mit CaseTrain“. Mit Einsatzerfahrungen aus Psychologie und Wirtschaftswissenschaften (Prof. Dr. Frank Puppe, Dr. Rainer Scheuchenpflug und Jürgen Helmerich, Fakultäten für Mathematik und Informatik, Philosophie II, Wirtschaftswissenschaften, Universität Würzburg)
Dienstag, 6. November 2012, 18:15 Uhr
Donnerstag, 8. November 2012, 12:15 Uhr
- „Viel Geld = Gute Lehre? Eine hochschulpolitische Milchmädchenrechnung auf dem Prüfstand“ (Prof. Dr. Rainer Pöppinghege, Universität Paderborn)
22. November 2012, 13:00 Uhr
- „Mit mehr Sicherheit und neuen Ideen in den Hörsaal“ (Evelyne Keller, Dipl.-Kffr., selbständige Trainerin Beraterin und systemischer Coach)
13. Dezember 2012, 12:15 Uhr
- „Die Stimme richtig einsetzen – in der Lehre überzeugen“ (Georg Stippler, Sprech- und Kommunikationspädagoge, ProfiLehre, Universität Würzburg)
10. Januar 2013, 12:15 Uhr
- „Lernen mit mobilen Endgeräten – auf dem Weg zu einer kreativitätsfördernden Didaktik“ (Prof. Dr. Isa Jahnke, Department of Applied Educational Science, Umeå University)
24. Januar 2013, Vortrag 12:15-13:15 Uhr, Workshop 14-17 Uhr

Alle Vorträge finden im Hörsaal 0.001 des Zentralen Hörsaal- und Seminargebäudes am Hubland statt. Teilnehmer können pro Vortrag jeweils zwei Arbeitseinheiten für das „Zertifikat Hochschullehre Bayern“ erwerben.

Annette Popp

[\[i\] Weitere Informationen und Anmeldung \[i\]](#)

Preis vom Bundesverband Legasthenie

Für ihren vorbildlichen Umgang mit Studierenden, die von Legasthenie betroffen sind, hat die Universität Würzburg einen Preis verliehen bekommen. Er ist mit 1.000 Euro dotiert und wurde am Freitag bei einer Feierstunde überreicht.

Der Preis ging an die Kontakt- und Informationsstelle der Uni für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS). „Ich freue mich, dass ihr Engagement belohnt wird“, so Christine Sczygiel, Vorsitzende des Bundesverbandes Legasthenie und Dyskalkulie (BVL). Sie überreichte den Preis „Legasthenie freundliche Hochschule“ bei einer kleinen Feier am Freitag an Sandra Ohlenforst, leitende Mitarbeiterin des KIS-Büros.

Mit dem Preis zeichnet der BVL jedes Jahr Universitäten aus, die sich für Studierende mit Legasthenie besonders einsetzen. Auf diese Weise möchte der Verband möglichst viele Hochschulen dazu motivieren, sich für die Legastheniker unter den Studierenden stark zu machen.

Legastheniker sollen keine Nachteile haben

Die Legasthenie ist eine genetisch bedingte Einschränkung der Lese- und Rechtschreibfähigkeit. Die KIS berät und unterstützt Studierende mit Legasthenie. Sie sorgt auch dafür, dass diese durch ihr Handicap keine Nachteile im Studium hinnehmen müssen. So steht Legasthenikern mehr Zeit bei Prüfungen zu. Zudem verlangt die Uni für die Anerkennung einer Legasthenie kein amtsärztliches Attest – es genügen die Bescheinigungen aus der Gymnasialzeit. Das ist nicht an jeder Universität üblich.



Bei der Überreichung des Preises „Legasthenie freundliche Hochschule“ an die Uni Würzburg (von links): Karin Ihls, Christine Sczygiel, Sandra Ohlenforst, Reinhard Lelgemann, Uwe Klug, Tiemo Grimm und Wolfgang Riedel. Foto: Robert Emmerich

Die Arbeit von KIS

Bereits seit fast fünf Jahren engagiert sich KIS für Studierende mit Handicaps. KIS arbeitet eng mit Professor Reinhard Lelgemann zusammen, dem Beauftragten der Hochschulleitung für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung. Die KIS informiert und berät nicht nur Studierende, sondern auch Dozenten und Beschäftigte der Uni. Sie kümmert sich auch um Weiterbildungen oder setzt sich für Baumaßnahmen ein, um die Barrierefreiheit von Gebäuden weiter zu verbessern.

„Es ist ein wichtiges Anliegen der Universität, dass eine Behinderung oder eine chronische Krankheit kein Hindernis für betroffene Studierende darstellt“, so Unikanzler Uwe Klug in seiner Ansprache bei der Feierstunde.“ KIS sei eine wichtige Einrichtung, um die gesamte Universität für die Belange von Studierenden mit Behinderung und chronischen Krankheiten zu sensibilisieren.

Probleme bei Legasthenie

„Das Problem bei der Legasthenie ist, dass es eine ‚unsichtbare‘ Behinderung ist.“ Mit dieser Aussage spielte Professor Tiemo Grimm vom Institut für Humangenetik auf das Unverständnis an, auf das Legastheniker an vielen Hochschulen treffen. Er weiß das recht genau, denn Grimm ist selbst Legastheniker.

Bei der Feier verwies Grimm auf eine Studie aus der Wirtschaftsforschung: Ihr zufolge ist der Prozentsatz an Legasthenikern in Führungspositionen höher als andernorts in der Arbeitswelt. Der Grund liege in den besonderen Fähigkeiten, die viele Legastheniker von Kindheit an intensiv trainieren: vorausschauendes Handeln, viel Teamarbeit und eine gute verbale Kommunikation.

Wofür das Preisgeld verwendet wird

Sandra Ohlenforst vom KIS-Büro nahm die Auszeichnung des Bundesverbands Legasthenie am Freitag entgegen. Sie weiß schon genau, wofür sie das Preisgeld von 1.000 Euro einsetzen wird: Es soll in die verstärkte Ausbildung von studentischen Tutoren in den Fakultäten investiert werden. Die Tutoren unterstützen Kommilitonen mit Behinderungen und wirken an der Sensibilisierung innerhalb der Universität mit.

Die Arbeit von KIS wird intensiv vom Zentrum für innovatives Lehren und Studieren (ZiLS) der Universität unterstützt, unter anderem durch eine Förderung aus dem „Gemeinsamen Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“. Das Geld aus diesem Programm wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bereitgestellt.

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Kennzeichen 01PL11019 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.



Links

[➤ Zum Bundesverband Legasthenie und Dyskalkulie \(BVL\) ☒](#)

[➤ KIS, die Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischen Krankheiten](#)

Alzheimer-Forscher im TV

Die ARD-Sendung „W wie Wissen“ berichtet am Sonntag, 4. November, über die Arbeit des Würzburger Professors Michael Decker. Der Chemiker arbeitet an neuartigen Wirkstoffen gegen die Alzheimer-Krankheit.

Wer über 85 Jahre alt wird, erkrankt rein statistisch mit bis zu 30-prozentiger Wahrscheinlichkeit an Alzheimer – und muss damit teils drastische Einschränkungen seiner geistigen Leistungsfähigkeit hinnehmen. Neuere Medikamente können das Fortschreiten der Krankheit zumindest eine Zeit lang bremsen. Doch eine wirklich gute Therapie gibt es bislang nicht.

Michael Decker, Professor für Pharmazeutische und Medizinische Chemie an der Universität Würzburg will das ändern: Er sucht nach neuen Wirkstoffen, mit denen sich die geistige Leistungsfähigkeit von Alzheimer-Patienten verbessern lässt. In einem seiner Projekte wurden bereits erfolgreich Naturstoffe eingesetzt, um unerwünschte Nebenwirkungen eines etablierten Alzheimer-Wirkstoffs auszuschalten.

Seine Arbeit wird am Sonntag, 4. November, im Fernsehen vorgestellt: in der Sendung „W wie Wissen“, die von 17 bis 17:30 Uhr im Programm der ARD läuft. Neben dem Würzburger Professor kommen darin auch andere Wissenschaftler zum Thema Alzheimer zu Wort.

Zwei prominente Juristen geehrt

Die Juristische Fakultät gestaltet ihre Promotionsfeier immer besonders festlich: Sie findet in der Neubaukirche statt, mit Orgelmusik, mit Professoren in rot-schwarzen Talaren und mit einem Empfang am Ende. Am Freitag hatte die Feier noch einmal einen ganz besonderen akademischen Rang.

Zwei international bekannte Persönlichkeiten, die der Würzburger Juristischen Fakultät eng verbunden sind, wurden bei der Promotionsfeier in der Neubaukirche geehrt: Professor Ole Lando von der Copenhagen Business School bekam die Ehrendoktorwürde verliehen, Professor Albin Eser beging sein goldenes Doktorjubiläum.

Zum Werk von Ole Lando

Ole Lando gilt als einer der bekanntesten und herausragendsten europäischen Juristen. Er hat mit seinem wissenschaftlichen Werk Maßstäbe für das Europäische Privatrecht gesetzt und einen neuen Arbeitsstil europäisch ausgerichteter Rechtswissenschaft geprägt. Lange bevor vom „Europäischen Justizraum“ die Rede war, hat Lando die europäische Kollisionsrechtsvereinheitlichung gefördert.

Besonders verdient gemacht hat sich der dänische Professor um das Europäische Vertragsrecht. Er könne sogar, so Professor Oliver Remien, Dekan der Juristen-Fakultät, „als einer von dessen Vätern bezeichnet werden, ja, dieses Recht trägt zum Teil seinen Namen“. Unter Landos Leitung hat die „Commission on European Contract Law“ als wissenschaftlichen Vorschlag sogenannte „Grundregeln des Europäischen Vertragsrechts“ ausgearbeitet – heute auch die „Lando-Principles“ genannt.

Professor Ole Lando (links) mit Dekan Oliver Remien beim feierlichen Auszug der Jura-Professoren aus der Neubaukirche. Foto: Sabine Engelmann



Ole Lando war Herz und Motor des in europäischer Zusammenarbeit entstandenen Werks. Damit hat er die Rechtswissenschaft in Europa inspiriert. „Er ist Vorbild für jüngere Wissenschaftler, und viele andere Projekte und überhaupt vieles von der heutigen europäischrechtlichen Diskussion stehen auf den Schultern der ‚Grundregeln‘ und damit auf den Schultern Ole Landos“, so Remien in seiner Laudatio.

Diese Grundlagen lassen sich auch im Vorschlag einer Verordnung über ein Gemeinsames Europäisches Kaufrecht klar erkennen, den die Europäische Kommission 2011 vorgelegt hat. „Ole Lando hat insoweit europäische Rechtsgeschichte und Rechtswissenschaftsgeschichte geschrieben“, so der Dekan.

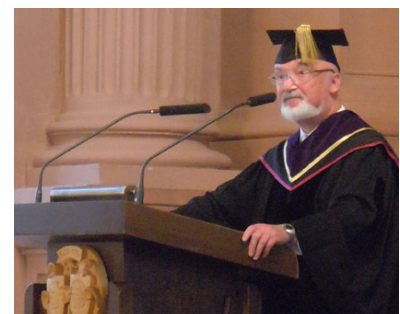
Remien würdigte auch Landos „offene und freundliche Art, die manchmal dem Genuss oder einem Witz nicht abgeneigt ist, und Freude macht“. Der Geehrte – 1922 in Dänemark geboren, sein Vater stammte aus einer jüdischen Warschauer Industriellen- und Kaufmannsfamilie – hat vor kurzem seinen 90. Geburtstag gefeiert. Er knüpfte und unterhielt stetig enge wissenschaftliche Kontakte gerade auch zu Deutschland.

Festvortrag des neuen Ehrendoktors

Ole Lando bedankte sich mit einem Festvortrag zum Thema „Deutsches Recht und das Recht der nordischen Länder in europäischer und globaler Perspektive“. Eingehend zeigte er die enge Verbindung der deutschen und der nordischen Rechtswissenschaft und die jeweilige Beeinflussung. Das skandinavische Kaufrecht von 1905/07 sei in gewisser Hinsicht mit dem neuen deutschen Schuldrecht von 2001 verwandt. Heute gehe es in der EU mehr um Zusammenarbeit als um Beeinflussung. Bei globalen Projekten hätten das deutsche und das nordische Recht Einfluss gehabt.

Große Palette von Promotionsthemen

Nach der Ehrenpromotion und Orgelklängen stellten 17 junge Promovierte der Fakultät ihre Arbeiten kurz vor und bekamen vom Dekan ihre Doktorurkunden überreicht. Die Promotionsthemen sind sehr vielfältig. Sie reichen von der Bahnreform bis zum Internationalen Unterhaltsrecht, von der Werbung mittels Prominenter durch „Celebrity Placement“ bis zum bayerischen Jugendstrafvollzug.



Beging sein Goldenes Doktorjubiläum: Professor Albin Eser bei seiner Ansprache. Foto: Sabine Engelmann

Goldenes Doktorjubiläum von Albin Eser

Den Rahmen der Feier schloss zum Goldenen, also 50. Doktorjubiläum, die Erneuerung des Doktorgrades von Professor Albin Eser. Der weltbekannte Strafrechtsvergleichler, der aus dem

Spessart stammt, promovierte 1962 an der Uni Würzburg mit einer Arbeit über Strafrecht und Ordnungswidrigkeitenrecht. Er war hier auch wissenschaftlicher Assistent im Zivilrecht, ging dann aber früh für einen Forschungsaufenthalt nach Amerika.

Später war er viele Jahre Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg. Am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien und an den Oberlandesgerichten Hamm und Stuttgart war er als Richter tätig. Nach der Würdigung durch Professor Eric Hilgendorf hielt Eser seine Ansprache mit dem Thema „Erzählte Erfahrung: als Würzburger Doktorand in die weite Welt“. Darin ging er nicht nur auf die Fakultätsgeschichte ein, sondern schilderte auch die internationalen Verbindungen und gab den jungen Doktoranden ein anspornendes Vorbild.

Ringvorlesung: Religionsfreiheit und ihre Grenzen

Das Beschneidungsverbot eines Kölner Gerichts hat in Deutschland für heftige Diskussionen gesorgt. Religionsfreiheit und deren Grenzen sind auch Thema einer neuen Vortragsreihe an der Universität Würzburg.

„Religionsfreiheit und ihre Grenzen“ ist der Titel einer aktuellen Ringvorlesung an der Universität Würzburg. Veranstalter sind die Lehrstühle für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts sowie für Strafrecht und Strafprozessrecht gemeinsam mit dem Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ GSiK.

Die Vorträge finden immer montags um 18:15 Uhr im Hörsaal II der Juristischen Fakultät in der Alten Universität (Domerschulstraße 16) statt.

Das Programm

- 5. November: „Das Deutsche Staatskirchenrecht und die Religionsfreiheit“ (Prof. Dr. Heinrich de Wall, Universität Erlangen-Nürnberg)
- 12. November: „ Die Trennung von Kirche und Staat in Deutschland: Grundgesetz und Verfassungswirklichkeit“ (Ingrid Matthäus-Maier, MdB, SPD)
- 19. November: „Streit um religiöse Symbole - Paradigma interkultureller Rechtskonflikte?“ (Dr. Jan-Christoph Marschelke, Universität Würzburg)
- 26. November: „Religionsfreiheit und Religionsgleichheit – Probleme aus dem Umkreis des Antidiskriminierungsrechts“ (Prof. Dr. Hubert Rottleuthner, FU Berlin)
- 3. Dezember: „Das Verständnis der Religionsfreiheit in Lehre und Praxis der katholischen Kirche“ (Prof. Dr. Heribert Hallermann, Universität Würzburg)
- 10. Dezember: „Die Propheten kamen, um mit dem Zauber ihrer Worte die Herzen der Menschen zu gewinnen, nicht um ihre Leiber zu beherrschen.“ - Zeitgenössische

Begründungen für Religionsfreiheit und den Wechsel der Religion.
(Prof. Dr. Katajun Amirpur, Akademie der Weltreligionen, Universität Hamburg)

- 17. Dezember: „Ein Punk-Gebet unter der Lupe - Religion, Recht und Politik in Russland“
(PD Dr. Joachim Willems, HU Berlin)
- 14. Januar 2013: „Terra incognita - Die Konversion von Muslimen zum Christentum“
(Dr. Jörn Thielmann, Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa, Universität Erlangen-Nürnberg)
- 21. Januar 2013: „Die brit mila (jüdische Beschneidung) in Deutschland: nur eine Frage von Religionsfreiheit?“
(Prof. Dr. Birgit Klein, Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg)
- 28. Januar 2013: Podiumsdiskussion



Hans-Peter Krüger gestorben

Am 24. Oktober ist nach schwerer Krankheit Hans-Peter Krüger gestorben. Er hat-te über 30 Jahre lang die Professur für Methodenlehre und Verkehrspsychologie an der Universität Würzburg inne.

Hans-Peter Krüger habe wie „kein anderer in Deutschland“ die Verkehrspsychologie geprägt und weltweit sichtbar gemacht, so das Institut für Psychologie in einem Nachruf auf den Professor. Ende März 2012 war Krüger in den Ruhestand getreten, ohne seine wissenschaftliche Tätigkeit zu beenden: Seit April wirkte er als Seniorprofessor am Institut für Psychologie.

Krüger wurde 1979 an die Universität Würzburg berufen. Zunächst erforschte er non-verbale Aspekte des Sprechverhaltens. Dabei setzte er sowohl pharmakopsychologische als auch apparative Verfahren ein. Auf ihn geht die Methode der „Speech Chronemics“ zurück, mit der beispielsweise kognitive Prozesse der Sprechplanung erfasst werden.

Alkohol und Drogen am Steuer

Wie verändern sich kognitive Prozesse durch Alkoholkonsum? Über diese Frage kam Krüger auf die Idee, sich intensiv mit der Auswirkung geringer Blutalkoholkonzentrationen auf die Fahrtüchtigkeit auseinander zu setzen. Die Ergebnisse dieser ersten verkehrspsychologischen Forschungen mündeten in eine Übersichtsarbeit für die Bundesanstalt für Straßenwesen. Letztlich bildete diese Arbeit die wissenschaftliche Grundlage für die Einführung der 0,5-Promille-Grenze in Deutschland.

Durch die Ausweitung seiner Forschungen erarbeitete Krüger viele neue Erkenntnisse zur Alkoholwirkung und zu den Entscheidungsprozessen beim Fahren unter Alkohol. Seine Ergebnisse wurden auch politisch umgesetzt – sie führten unter anderem zum strikten Alkoholverbot für Führerscheinneulinge.

In den Folgejahren weitete Krüger seine Untersuchungen konsequent aus. Er entwickelte immer neue Methoden und befasste sich zusätzlich mit der Wirkung von Drogen und Medikamenten auf die Fahrtüchtigkeit.

IT-Systeme für Autofahrer

Die Erforschung von Fahrerassistenz- und Fahrinformationssystemen war das zweite große Forschungsgebiet von Professor Krüger. Damit begann er Ende der 1990er-Jahre, damit bescherte er Würzburg den bundesweit ersten universitären Fahrsimulator mit Bewegungssimulation.

Krüger führte mit dem Simulator viele auch international stark beachtete Studien durch. Er befasste sich zum Beispiel mit der Ablenkung der Fahrer durch Informationssysteme, mit der Vermeidung von Unfällen durch Warnsysteme oder mit den negativen Wirkungen hoher Automatisierungsgrade in einem Fahrzeug.

Kooperationen und Firmengründung

Seine wissenschaftliche Vielseitigkeit machte Krüger zu einem viel gefragten Kooperationspartner. Seine Projekte erfuhren großzügige Finanzierung sowohl durch öffentliche Institutionen als auch durch Firmen. Schließlich gründete der Professor auch eine eigene Firma, mit der er die Techniken der Fahrsimulation immer weiter verfeinerte.

Seine wissenschaftliche Produktivität mündete in viele Publikationen ein. Für Professor Fritz Strack, Geschäftsführender Vorstand des Instituts für Psychologie, war Hans-Peter Krüger einer der führenden Vertreter der deutschen Verkehrspsychologie: „In dieser Eigenschaft hat er die Bedeutung der Psychologie als Anwendungsfach in eindrucksvoller Weise herausgestellt und so das Profil des Würzburger Instituts entscheidend mitgeprägt.“

Aktiv in der universitären Selbstverwaltung

Obwohl Krüger wissenschaftlich sehr eingespannt und erfolgreich war, lag ihm auch die Mitwirkung in der universitären Selbstverwaltung am Herzen. So war er vom 01.10.2002 bis 30.09.2004 Prodekan und vom 01.10.2007 bis 30.09.2009 Dekan der Philosophischen Fakultät III.

Technologie im Mathe-Unterricht

Fortbildungen für Mathematik-Lehrkräfte in einem außergewöhnlichen Format: Das gibt es seit Juni 2011 an der Uni Würzburg unter dem Titel „TiMu: Technologien im Mathematikunterricht“. Der nächste TiMu-Abend findet am Mittwoch, 7. November, statt – mit einem besonderen Programm.

Was macht den Erfolg dieser Fortbildungsreihe aus, die bereits über 400 Lehrkräfte der Region erreicht hat? „Die Teilnehmer können die Inhalte und das Veranstaltungsformat im Vorfeld mitbestimmen“, erklären die Organisatoren Jan Wörler und Markus Ruppert vom Lehrstuhl für Didaktik der Mathematik. Entsprechend unterschiedlich fallen die Abende aus: Kleine Workshops für 15 Interessierte wurden ebenso angeboten wie große Vortragsveranstaltungen mit 120 Besuchern.

Die Evaluation der Veranstaltung zeigt: Den Teilnehmern gefällt besonders, dass verschiedenste Aspekte des Technologie-Einsatzes im Mathematikunterricht zur Sprache kommen. Sehr angetan sind sie auch vom zeitlichen Format: „Wir bieten Abendveranstaltungen an, die um 18 Uhr beginnen und in der Regel nicht länger als 120 Minuten dauern. Das ist für die meisten Lehrkräfte leicht im Terminplan unterzubringen“, so die Didaktiker. „Zudem wird der Besuch der TiMu-Abende von den Vorgesetzten gern als ‚normale‘ Fortbildung anerkannt, denn den Schulen entsteht dadurch kein Unterrichtsausfall, wie es etwa bei ganztägigen Veranstaltungen der Fall ist.“

Jubiläum mit Blick über den Tellerrand

Mittlerweile haben die Mathematik-Didaktiker der Uni schon neun TiMu-Abende veranstaltet. Dabei wurden Entwicklungen und Visionen in der modernen 3D-Technologie ebenso vorgestellt wie Unterrichtsbeispiele zum Einsatz spezieller Software. Für die zehnte Veranstaltung, das erste „TiMu-Jubiläum“, haben sich die Organisatoren ein besonderes Programm ausgedacht: „Technologien und Mathematik – Ideen für fächerübergreifendes Unterrichten“. Dafür konnten sie Uni-Professoren aus vier verschiedenen Fachbereichen gewinnen.

Der Bienenexperte Jürgen Tautz präsentiert einen High-Tech-Bienenstock als Datenquelle. Informatik-Didaktiker Martin Hennecke erklärt, wie Informatik mathematische Modellierungen zum Leben erweckt. Quarks, Elektronen & Co. sind das Thema von Physik-Didaktiker Thomas Trefzger, der über Teilchenphysik für den Schulunterricht spricht. Der Mathe-Didaktiker Hans-Georg Weigand schließlich stellt den Einfluss digitaler Technologien auf die Strukturierung von Denkprozessen beim Lernen von Mathematik dar.

Uhrzeit, Ort und Anmeldung

Der zehnte TiMu-Abend findet am Mittwoch, 7. November, von 18 bis 20:30 Uhr im Hörsaal 4 des Zentralen Hörsaalbaus Z6 am Hubland-Campus statt. Anschließend sind die Teilnehmer in die „Mathelounge“ eingeladen: Dort kann in ungezwungener Atmosphäre über fächerübergreifende Themen diskutiert werden.

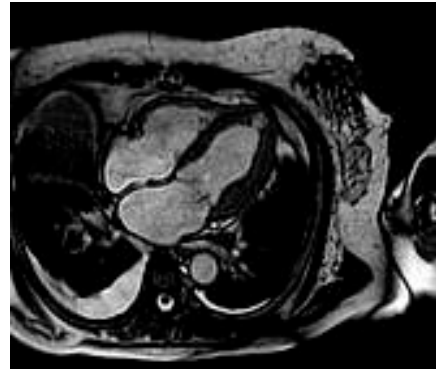
[Informationen und Anmeldung](#)

Scharfer Blick ins Herz

Die medizinische Bildgebung des Herzens hat sich rasant entwickelt. Moderne Techniken wie die Magnetresonanztomographie verhelfen Ärzten und Forschern zu außergewöhnlich scharfen Einblicken in den Körper. Neue Forschungsergebnisse dazu werden bei einem Symposium am 14. und 15. November präsentiert.

Im Mittelpunkt des zweitägigen Symposiums steht einerseits die Ultrahochfeld-Magnetresonanztomographie (MRT): Mittlerweile werden dabei Magnetfeldstärken von bis zu sieben Tesla erreicht – das entspricht der 140.000-fachen Stärke des Erdmagnetfelds. Die Teilnehmer des Symposiums diskutieren hier insbesondere über die Darstellung der Mikrostruktur des Herzens und die molekulare Bildgebung. Damit können Ärzte in Zukunft beispielsweise die Heilung nach einem Infarkt oder Entzündungen des Herzmuskels genauer beurteilen.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Frage, wie man die MRT bei kardiologischen Eingriffen anwenden kann, etwa bei der Verödung von Herzgewebe bei Rhythmusstörungen oder beim Einbau von Herzklappen. Ein Ziel dabei ist es, die Patienten weniger Röntgenstrahlung auszusetzen.



MRT-Aufnahme, auf der in der Bildmitte die vier Kammern des Herzens zu erkennen sind. Bild: Wolfgang Bauer

Die Magnetresonanztomographie (auch: Kernspintomographie) ist ein bildgebendes Verfahren, mit dem sich ohne Strahlenbelastung innere Organe des Körpers sehr genau darstellen lassen. Dabei werden mit magnetischen Feldern Schnittbilder durch den Körper erstellt. Aufbau und Funktion, zum Beispiel des Herzens, lassen sich auf diese Weise sehr genau beobachten.

Das Symposium

„Frontiers in High Field and Interventional Cardiac MR Imaging“: So heißt das Symposium, das am Mittwoch und Donnerstag, 14. und 15. November, im Hörsaal I des Zentrums für Innere Medizin (ZIM) in der Oberdürrbacher Straße 6 stattfindet. Die wissenschaftliche Leitung liegt in den Händen der Würzburger Professoren Wolfgang Bauer und Georg Ertl. Tagungssprache ist Englisch; Interessierte müssen sich online anmelden unter www.mr-imaging-symposium.com

[Tagungsprogramm](#) (pdf)

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Wolfgang Bauer, w.bauer@medizin.uni-wuerzburg.de

Personalia

Thomas Berndt, Referat 2.1 der Zentralverwaltung (International Office), wurde mit Wirkung vom 01.10.2012 zum stellvertretenden Leiter des Referats bestellt.

Prof. Dr. **Anita Fetzer**, Neuphilologisches Institut – Moderne Fremdsprachen, wurde mit Wirkung vom 01.10.2012 zur Universitätsprofessorin an der Universität Augsburg ernannt. Ihr Dienstverhältnis zur Universität Würzburg endete mit Ablauf des 30.09.2012.

Dr. **Oliver Geißler**, Akademischer Rat, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, wird mit Wirkung vom 01.11.2012 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Oliver Herbort**, Universität Tübingen, wird vom 15.10.2012 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 28.02.2013, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 2 für Psychologische Methodenlehre beschäftigt.

PD Dr. **Tanja Paulitz**, Karl-Franzens-Universität Graz, ist mit Wirkung vom 01.10.2012 zur Universitätsprofessorin für Spezielle Soziologie und empirische Sozialforschung an der Universität Würzburg ernannt worden.

Prof. Dr. **Dietmar Willoweit**, Juristische Fakultät, Altpräsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, wird für seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen ausgezeichnet. Er bekommt am 05.11.2012 vom Förderkreis Universität Münster e.V. den Ernst-Hellmut-Vits-Preis verliehen. Der Festakt findet an der Universität Münster statt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Prof. Dr. **Karl-Norbert Klotz**, Rudolf-Virchow-Zentrum für Experimentelle Biomedizin